



© Archiv

»Hygienischer, sozialer und medizinischer Fortschritt vermögen es, die einen Volkskrankheiten vergehen, andere dagegen entstehen zu lassen.«

PD Dr. med. Albert Zacher
Schriftleiter

Von Volkskrankheiten, Trendstörungen und Sammeltopfdiagnosen

„Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.“ – Dem alten Römer, der diesen Spruch als erster losgelassen hat, kann man nur beipflichten. Die Zeiten ändern sich, wir ändern uns, die Sitten ändern sich und die Krankheiten und deren Erscheinungsformen tun desgleichen.

Neue Volkskrankheiten

Warum die Marke „Alzheimer“ schon bald so bekannt ist wie Coca-Cola, kann leicht erklärt werden. Die Zunahme der Lebenserwartung bei nur begrenzter durchschnittlicher Haltbarkeit der Gehirnzellen lässt die Zahl der altersdementen Patienten zu einer Heerschar anschwellen. Genauso, und im Wesentlichen aus gleicher Ursache, steigt die Zahl der Parkinson- und Schlaganfallkranken. Cholera und TBC dagegen, Volkskrankheiten der letzten Jahrhunderte fristen gottlob heute nur noch ein Randdasein.

Hygienischer, sozialer und medizinischer Fortschritt vermögen es demnach, die einen Volkskrankheiten vergehen, andere dagegen entstehen zu lassen.

Wechselnde Trendstörungen

Der Blick in alte Lehrbücher der Psychiatrie zeigt Störungen, die in den Ambulatorien beim Übergang des 19. in das 20. Jahrhundert tagtäglich gesehen wurden, heute jedoch Seltenheitswert genießen, wenn nicht gar „ausgestorben“ sind. Die hysterischen Lähmungen – wo sind sie geblieben? Wurden sie durch die Psychoanalyse ausgerottet? Kaum. Viel eher sind sie Dank zugunsten der Frauen gewandelter gesellschaftlicher Bedingungen „unnötig“ geworden – so wie das „Kriegszittern“ derer, die in Stahlgewittern nicht über die Nerven eines Ernst Jünger verfügten, unnötig geworden war, weil es schließlich doch zu keiner Invalidenrente berechtigte.

Selbst miterlebt haben wir (das ist jetzt mehr gefühlte als gezählte Wirklichkeit) in den 80er- und 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts einen geradezu explosionsartigen Anstieg anorektischer und bulimischer Ess-Störungen, deren Wellengipfel

nun überwunden scheinen, jedoch durch eine wahre Epidemie von selbstverletzendem Verhalten (SVV) ersetzt werden. Könnte es sein, dass sich die Ess-Störungen wieder auf eine weitgehend epochenstabile „Kernhäufigkeit“ reduzieren, so wie umgekehrt die Kerngruppe der „Selbstverletzer“ sich um eine riesige Trendgruppe vermehrt hat? Und wie könnten wir es schaffen, dass Patienten, deren Trendstörung (z. B. SVV) eher als gesellschaftliches Phänomen denn als Ausdruck einer schweren Persönlichkeitsstörung einzustufen ist, nicht, wie es zurzeit vielerorts geschieht, kurzerhand zu Borderline-Patienten gemacht werden? Etwa 10% der Jugendlichen ritzen oder schneiden sich heutzutage selbst mit Rasiermessern oder Scheren. Es kann doch nicht sein, dass all diese unter schweren Persönlichkeitsstörungen leiden.

Modische „Sammeltopfdiagnosen“

MCS, CFS, Burnout oder Fibromyalgie – egal, ob es sich dabei nun um tatsächlich im Sinne der medizinischen Krankheitslehre abgrenzbare Diagnoseeinheiten handelt oder nicht. Deren jeweils zu- oder abnehmende Häufigkeit muss in den meisten Fällen dadurch erklärt werden, dass in diese jeweils gerade aktuellen Schubladen – aus Verlegenheit oder vielleicht auch aus einer Art Mode heraus – hineingestopft wird, wofür andernorts kein Platz ist. Das hätte aber im Unterschied zu den neuen Volkskrankheiten oder Trendstörungen weder mit Veränderungen der Gesellschaft noch der medizinischen und biologischen Bedingungen zu tun. Was meinen Sie?

Ihr